

Johanneische Frage und Johannesbriefe

Dr. Ludwig Neidhart

2010

Inhaltsverzeichnis

0 Die Johanneische Frage	3
0.1 Die Frage nach dem Verfasser	3
0.2 Abfassungszeit und chronologische Reihenfolge der Schriften	5
0.2.1 Apokalypse	5
0.2.2 Evangelium	5
0.2.3 Briefe	6
1 Der Erste Johannesbrief	8
1.1 Allgemeines	8
1.2 Lehre vom Wesen Gottes	8
1.3 Christus als wahrer Gott und die Lehre von der Trinität	8
1.4 Die wahre Menschheit Christi und die antichristliche Irrlehre	9
1.5 Belehrung über die Sünde	10
1.6 Sakramente als übernatürliche Heilmittel	11
1.7 Das unfehlbare apostolische Lehramt	12
1.8 Belehrung über die Liebe	12
1.9 Das Comma Johanneum und das Zeugnis der Trinität	14
2 Der Zweite Johannesbrief	18
2.1 Allgemeines	18
2.2 Die Irrlehre	18
2.3 Verschärfung des Kampfes	18
3 Der Dritte Johannesbrief	19
3.1 Allgemeines	19
3.2 Lob für den Einsatz für Wahrheit und Liebe	19
3.3 Tadel für einen Bischof	19
3.4 Fazit	20

0 Die Johanneische Frage

Unter der Johanneischen Frage versteht man die Frage nach dem Verfasser der fünf sog. johanneischen Schriften (Joh = Johannesevangelium, 1–3 Joh = drei Johannesbriefe und Apk = Offenbarung des Johannes) und nach dem Verhältnis dieser Schriften zueinander.

0.1 Die Frage nach dem Verfasser

Von der Tradition wurden diese Schriften mehrheitlich dem **Apostel Johannes** zugeschrieben. Allerdings gab es abweichend hiervon schon in der alten Kirche Stimmen. Einem Text des PAPIAS VON HIERAPOLIS (um 135 n. Chr.) lässt sich nach der umstrittenen Interpretation des EUSEBIUS (um 325) angeblich entnehmen, dass es **zwei** apostolische Männer mit Namen Johannes gab: neben dem Apostel soll in Ephesus auch ein „Presbyter“ (= „der Alte“ oder „der Priester“) Johannes in Ephesus gelebt haben. Daher wurde teilweise die Apokalypse und auch der zweite sowie dritte Johannesbrief diesem Presbyter und nicht dem Apostel Johannes zugeschrieben. Das Fragment von Papias kann man jedoch auch so auslegen, dass der „Presbyter“ (in der Bedeutung „der Alte“) und der Apostel Johannes dieselbe Person sind, da ja Johannes nach Joh 21,23 offenbar sehr alt geworden ist, so dass einige glaubten, er werde bis zur Wiederkunft Christi nicht sterben.¹

Die moderne Exegese geht noch weiter, indem sie dem Apostel oft auch das Evangelium und den ersten Brief abspricht² und die johanneischen Schriften allesamt verschiedenen Verfassern zuordnet. Man spricht dann allerdings aufgrund der unbestreitbaren Ähnlichkeit dieser Schriften von Autoren ein und derselben „Johanneischen Schule“, die auf einen Augenzeugen des Lebens Jesu (vielleicht Johannes) zurückgeht, der aber selbst nichts geschrieben hat.

Die Frage nach dem Verfasser kann mit großer Wahrscheinlichkeit dahingehend beantwortet werden, dass der Apostel Johannes wirklich der Autor aller fünf Schriften ist. Der Beweis kann in drei Schrit-

¹ Die entscheidende Stelle im PAPIAS-Fragment (bei EUSEBIUS, Hist. Eccl. 3,39,4) lautet: „Ich erkundigte mich nach den Lehren der Älteren und fragte: ‚Was sagte Andreas, was Petrus, was Philippus, was Thomas oder Jakobus, was **Johannes** oder Matthäus oder irgendein anderer von den Jüngern des Herrn, was dann ja auch Ariston und der Presbyter **Johannes**, die Jünger des Herrn, sagen‘. EUSEBIUS legt die Stelle so aus, dass es zwei Personen mit Namen Johannes gab.

PAPIAS könnte aber auch beide Male den Apostel Johannes gemeint haben: Das erste Mal reiht er ihn in den Kreis der übrigen inzwischen verstorbenen Apostel ein, sodann nennt er ihn zusammen mit einem anderen noch lebenden Zeugen der apostolischen Zeit (den sonst unbekanntem Aristion). EUSEBIUS beruft sich für seine These noch auf die Kunde, „in Ephesus seien zwei Gräber gewesen, und jedes davon heiße Johannesgrab“ (7,25,16). Das hört sich allerdings eher so an, als hätten beide Gräber den Anspruch erhoben, Grab des Apostels zu sein (vgl. zu den Gräbern auch HIERONYMUS, De viris illustribus 9).

² Man weist darauf hin, dass Petrus und Johannes Anfang der 30er Jahre vom Hohen Rat als „ungebildete“ (wörtlich: ἀγράμματοι = des Schreibens unkundige) Männer bezeichnet wurden (Apg 4,13). Dabei beachtet man nicht, dass sie erstens angetrieben vom Missionseifer und mit dem Beistand des Hl. Geistes sich in Laufe der Jahre weitergebildet haben könnten, und dass es zweitens möglich ist, dass sie ihre Schriften einem Sekretär diktieren.

ten durch folgende Beobachtungen allein aus der Schrift geführt werden:

1. Schritt: Der Verfasser der Offenbarung nennt sich selbst **Johannes** (Apk 1,1.4.9; 22,8).

2. Schritt: Die fünf Schriften zeigen in Sprachstil, verwendeten Ausdrücken und Ideen eine so enge Verwandtschaft, dass es wohl nicht reicht, sie derselben theologischen Schule zuzuordnen; vielmehr deutet dies auf ein und **denselben Verfasser** hin. Die Bezüge sind nämlich so auffällig, dass sie auch dem wissenschaftlich nicht gebildeten Bibelleser ins Auge springen.³ Wenn es wirklich verschiedene Verfasser einer Schule sein sollten, so müssten aufgrund der engen Bezüge bewusste *Nachahmungen* vorliegen. Doch sind die drei großen johanneischen Schriften (Joh, 1 John und Apk) alle theologisch so hochstehend, wirken stilistisch so originell und umgeben sich in derart unnachahmlicher Weise mit der selbstverständlichen Autorität eines Augenzeugen,⁴ dass man nicht weiß, wer wen nachahmen soll.⁵ Waren es mehrere Verfasser, so müsste man sie deshalb als *kongenial* bezeichnen, wobei jeder den Eindruck macht, ein authentischer und ursprünglicher Zeuge der Botschaft Christi zu sein. Es wären also kaum *Schüler*, die Berichte eines anderen wiedergeben. Authentische Augenzeugen aber berichten eigenständig und imitieren einander nicht! Die einzige natürliche Annahme ist daher die, dass die Schriften ein und denselben Augenzeugen als Verfasser haben.

3. Schritt: Der Verfasser des ersten Johannesbriefes gibt sich als engster Vertrauter Jesu aus, der Jesus „gehört“, „gesehen“ und „betastet“ hat (1 Joh 1,1; 4,14). Ebenso gibt sich der Verfasser des Evangeliums gewissermaßen als „bester Freund“ Jesu aus: er ist „der Jünger, den Jesus liebte“ (21,20–24). Dazu passen die Aussagen, dass er Zeuge der Kreuzigung war (Joh 19,35) und beim Abendmahl direkt neben Jesus saß, so dass er sich an die Brust Jesu lehnen konnte (Joh 13,23). Aus diesen Beobachtungen ergibt sich zwingend, dass er zum Zwölferkreis der von Jesus zu seinen engsten Schülern erwählten Apostel gehörte, von denen einer (und nur einer) den Namen Johannes trug (Mt 10,1f, Mk 3,14–19, Lk 13–16, Apg 1,13).⁶ Da wir (nach dem 2. Schritt) bereits geschlossen haben, dass der Verfasser Johannes hieß, muss es also dieser Apostel Johannes sein.

Auch wenn wir nicht schon von Apk 1,1 her wüssten, dass der Verfasser Johannes heißt, könnten wir

³ Die starke Ähnlichkeit des Evangeliums und der drei Briefe ist unbestritten (einige Beobachtungen hierzu sind in Fußnoten 14 auf S. 6 und 17 auf S. 7 nachzulesen). Nur die Apk fällt etwas aus dem ansonsten völlig homogenen Rahmen der johanneischen Schriften heraus, aber das liegt zum einen natürlich an der völlig verschiedenen literarischen Gattung und Zielsetzung der Apk, zum anderen erklären sich sprachliche Differenzen und vor allem das schlechtere Griechisch von Apk dadurch, dass der Autor sich bei der Abfassung von Apk in der Verbannung auf Patmos befindet (Apk 1,9), wo er vermutlich keinen Sekretär hatte, dem er diktieren und der dabei sein Griechisch verbessern konnte; ein solcher Sekretär und Korrektor aber erklärt das bessere Griechisch der anderen Schriften. – Trotz dieser Unterschiede zwischen Apk und den übrigen Schriften sind aber auch hier die Gemeinsamkeiten überwältigend: vgl. die Bezeichnung Jesu als „Zeuge“ für die Wahrheit (Joh 18,37, Apk 1,5), als „Lamm“ (Joh 1,36; Apk 5,5f), als „Wort Gottes“ (Joh 1,1; Apk 19,13), als „der Wahrhaftige“ (1 Joh 5,20, Joh 1,9, 6,32, 15,1; Apk 3,7) und als Lebensspender (Joh 11,25; Apk 3,7), vgl. des weiteren den Hinweis auf die Durchbohrung Christi am Kreuz unter Zitierung der Sacharja-Weissagung (Joh 19,37; Apk 1,7) usw. Einen beeindruckenden und sehr ausführlichen Nachweis der Übereinstimmung des Autors der Apk und der übrigen johanneischen Schriften bietet der Kommentar des Franzosen ALLO (Einl. S. 188–224).

⁴ Vgl. Joh 1,14; 19,35; 21,24 mit 1 Joh 1,1–3 und Apk 1,2 (vgl. auch 3 Joh 12).

⁵ Was aber 2 Joh und 3 Joh betrifft, so sind diese sehr kurzen Schreiben echte Gelegenheitsbriefe, die man schon deshalb nicht als Kunstprodukte einer theologischen Schule bezeichnen kann.

⁶ Auch im Joh 6,67 ist der Zwölferkreis beschrieben als Gruppe der vertrautesten Jünger Jesu, die als einzige nach der Brotrede Jesu weiterhin zu Jesus hielten, nachdem die übrigen Jünger ihn verlassen hatten.

dennoch schließen, dass der in Joh gemeinte Lieblingsjünger (und somit der Verfasser von Joh und der übrigen johanneischen Schriften) der Apostel Johannes ist; d. h. wir können den ersten Schritt unserer Beweisführung durch folgende Überlegung ersetzen: Nach den synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk) hatten von den 12 Aposteln drei ein besonders enges Verhältnis zu Jesus, so dass sie ihn auch dort begleiteten durften, wo es anderen verwehrt war: nämlich *Petrus* und die Zebedäussöhne *Jakobus* und *Johannes* (vgl. Mk 5,37 parr, 9,2 parr, 14,33 parr; vgl. auch 13,3). Petrus kann es aber nicht sein, da er *neben* dem Lieblingsjünger in Aktion tritt (Joh 13,23f; 20,2; 21,20). Jakobus, der Bruder des Johannes, kommt auch nicht in Frage, da er bereits in der allerersten Zeit hingerichtet wurde (App 12,2), während der Lieblingsjünger wegen Joh 21,23 ein hohes Alter erreicht haben dürfte. So bleibt nur Johannes übrig.

0.2 Abfassungszeit und chronologische Reihenfolge der Schriften

0.2.1 Apokalypse

Die Apokalypse wurde nach der Tradition vom Apostel Johannes in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Domitian (81–96) verfasst, und zwar geschah dies auf der Insel Patmos, auf welche Johannes bei Ausbruch der Christenverfolgung im Jahre 94 verbannt wurde.⁷ Dass Johannes die Apokalypse schrieb, während er in Patmos in der Verbannung weilte, sagt er auch selbst in Apk 1,9. Demnach dürfte die Apokalypse zwischen **um 95** (plus minus ein Jahr) geschrieben sein.

0.2.2 Evangelium

Nach dem Tod des Domitian im Jahre 96 durfte Johannes unter dessen Nachfolger Nerva die Insel Patmos wieder verlassen und zog sich nach Ephesus zurück,⁸ wo er dann als über 90jähriger das

⁷ Frühester Traditionszeuge für die Abfassung der Apk durch den Apostel Johannes ist der christliche Philosoph und Märtyrer JUSTIN († 165) der in seinem *Dialog mit Tryphon* (um 160) in Kap. 81 schreibt, dass „einer von uns namens Johannes, einer der Apostel Christi“ in einer „Offenbarung“ Vorhersagen über das tausendjährige Reich, die Auferstehung und das Gericht gemacht habe. Kurze Zeit später, um 180, informiert uns der hl. IRENÄUS in *Adversus Haereses* 5,30,3 über die Apokalypse: „Es liegt nicht weit zurück, dass sie geschaut wurde, beinahe erst in unserer Generation, am Ende der Regierung Domitians“. Das Zeugnis des IRENÄUS ist besonders wichtig, denn es führt eine **direkte Traditionslinie von Johannes über den Hl. Polykarp zum Hl. Irenäus**. IRENÄUS schreibt nämlich in seinem Brief an FLORINUS (erhalten bei EUSEBIUS Hist. Eccl. 5,20,6), er könne sich noch erinnern, wie er als Knabe dem Polycarp begegnet sei: „ich kann noch den Ort angeben, wo der selige Polycarp saß, wenn er sprach, auch die Plätze, wo er aus- und einging, auch seien Lebensweise, seine körperliche Gestalt, seine Reden vor dem Volke, seine Erzählung über seinen Verkehr mit Johannes und den anderen Personen, welche den Herrn noch gesehen haben, seinen Bericht über ihre Lehren, ferner das, was er von diesen über den Herrn, seine Wunder und seine Lehre gehört hatte“. Dass Johannes schließlich während der 94 beginnenden Christenverfolgung Domitians nach Patmos verbannt wurde und ihm dort die Visionen der Apokalypse zuteil wurden, finden wir im Kanon der *Chronik* des EUSEBIUS (verfasst 325). Die Chronik ist vollständig nur in der lateinischen Übersetzung des Hl. HIERONYMUS auf uns gekommen, die 381 angefertigt wurde. Es heißt hier zum Jahre 94: „Domitian verfolgt die Christen und unter ihm schaut sieht der Apostel Johannes als Verbannter auf der Insel Patmos die Apokalypse“ (GCS Band 47 S. 192; vgl. auch Hist. Eccl. 3,18,1).

⁸ Vgl. *Chronik* des EUSEBIUS zum Jahr 96: „Man sagt, dass der Apostel Johannes zu dieser Zeit, nachdem aus der Verbannung entlassen wurde, sich nach Ephesus zurückgezogen, eine Stadt, in welcher er ein Quartier ... hatte“ (GCS 47 S. 193). Ebenso EUSEBIUS in Hist. Eccl. 3,20,9: „Nach alter Überlieferung kehrte damals [sc. als nach 15jähriger Regierung des Domitian Nerva die Herrschaft übernommen hatte] der Apostel Johannes aus seiner Verbannung auf der Insel zurück und nahm wieder seinen Aufenthalt in Ephesus“.

Evangelium schrieb.⁹ Johannes lebte in Ephesus noch „bis in die Zeit Trajans“ (98–117),¹⁰ wobei nach HIERONYMUS der Tod des Johannes „in das 68. Jahr nach dem Leiden unseres Herrn“ fällt,¹¹ womit HIERONYMUS das Jahr 99 meint.¹² Nach diesen Angaben ist das Evangelium also **zwischen 96 und 99** geschrieben, und etwa in diesen Zeitraum (nämlich zwischen 90 und 100) wird es meist auch von der modernen Exegese datiert: selbst von denen, die die Autorenschaft des Johannes ablehnen.¹³ Zu der Tradition, dass Johannes ein hohes Alter erreicht hat, passt auch Joh 21,23, wonach sich zur Abfassungszeit unter den Brüdern bereits die Meinung verbreitet war, Johannes werde gar nicht mehr sterben.

0.2.3 Briefe

Zur Abfassungszeit der Briefe kann man zunächst sagen, dass der erste Johannesbrief dem Gedankenkreis des Evangeliums äußerst nahe kommt,¹⁴ weshalb man meist davon ausgeht, dass er *etwa um dieselbe Zeit* verfasst wurde wie das Evangelium; man hat sogar spekuliert, ob der Brief nicht als eine Art „Begleitschreiben“ zum Evangelium gedacht war.

Genauer darf man wohl sagen, dass der Brief *nach* dem Evangelium geschrieben sein dürfte, da 1 Joh 2,14 anscheinend auf das Evangelium zurückverweist:

In 1 Joh 2,14 heißt es: „Ich habe euch geschrieben, Kinder, dass ihr den Vater erkannt habt. Ich habe euch, Väter,

⁹ Vgl. IRENÄUS, *Adv. Haer.* 3,1,1: „Schließlich gab Johannes, der Jünger des Herrn, der an seiner Brust lag, auch selbst ein Evangelium heraus, während er in Ephesus weilte“. Dabei bezeugt VICTORINUS VON PETAU († 304), dass das Evangelium „nach“ der Offenbarung geschrieben wurde (*Apokalypsenkommentar* zu 11,1, CSEL 49, S. 94). Im Einklang damit schreibt auch EPIPHANIUS um 375 in *Haer.* 51,12, PG 41 Sp. 190), dass Johannes das Evangelium nach seiner Rückkehr aus der Verbannung geschrieben hat, und zwar, als er bereits „älter als 90 Jahre“ war.

¹⁰ Vgl. IRENÄUS, *Adv. Haer.* 3,3,4: „Die Kirche von Ephesus, die von Paulus gegründet wurde und *wo Johannes bis in die Zeit Trajans hinein lebte*, ist eine wahrhafte Zeugin der apostolischen Tradition“. In Ephesus ist Johannes gestorben (EUSEBIUS, *Hist. Eccl.* 3,1,1).

¹¹ *De viris illustribus* 9 (verfasst 392). Nach THEODOR VON MOPSUESTIA († 428) ist er dagegen 73 Jahre nach dem Leiden Christi gestorben (*Johanneskommentar* 21,20–23, CSCO 116 = CSCOSyr 63 S. 260). Auf das geschichtlich nachweislich gut recherchierte Werk *De viribus illustribus* des HIERONYMUS ist aber sicher mehr Verlass. Die Angabe des EUSEBIUS, Johannes habe nach dem Tod des Herrn 70 Jahre gelebt (*Eclogae Propheticae* Buch 3, PG 22 Sp. 1191) kann schließlich als runde Angabe aufgefasst werden.

¹² HIERONYMUS setzt in *De viribus illustribus* 5 das „14. Jahr Neros“ (also das Jahr 68 unserer Zeitrechnung), auf welches er den Tod der beiden Apostel Petrus und Paulus in Rom verlegt, mit dem „37. Jahr nach dem Leiden des Herrn“ gleich. Das 1. Jahr „nach dem Leiden des Herrn“ wäre damit nach HIERONYMUS das Jahr 32, so dass nach seiner Rechnung die Kreuzigung im Jahr 31 gewesen sein müsste (das kommt der Wahrheit sehr nahe, denn nach modernen Forschungen wurde Jesus wahrscheinlich im Jahr 30 gekreuzigt). Das Todesjahr des Johannes („73. Jahr nach dem Leiden des Herrn“) ist daher nach HIERONYMUS das Jahr 99.

¹³ Viel später wagt man es nicht mehr anzusetzen, nachdem 1935 der kurz vorher in Ägypten aufgefundene Papyrus P52 editiert wurde, der ein Stück aus dem Johannesevangelium bietet und gemäß der C14-Methode auf den Anfang des 2. Jh. zu datieren ist. Außerdem wird das Evangelium bereits in den Briefen des Ignatius (um 110–117) zitiert. – Ganz aus dem Rahmen des Üblichen fällt die *Frühdatierung* einiger weniger moderner Exegeten (z. B. glaubt John A. T. Robinson, dass das Evangelium schon um 65 vollendet war).

¹⁴ Das zeigt sich schon zu Beginn der beiden Schriften. So heißt es Joh 1,1–5: „Im Anfang war das Wort ... in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen“. Vgl. damit 1 Joh 1,1–5: „Was von Anfang an war ... das Leben wurde offenbar ... Gott ist Licht und Finsternis ist nicht in ihm“. Wir haben also in beiden Schriften die Stichworte Anfang, Wort, Leben, Licht, Finsternis in derselben Reihenfolge und etwa im selben Sinnzusammenhang.

geschrieben, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang an war. Ich habe euch, ihr jungen Männer, geschrieben, dass ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und dass ihr den Bösen besiegt habt“. Wann hat Johannes all dies geschrieben? Gerade im vorhergehenden Vers 13 heißt es: „Ich schreibe euch, Väter, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang war“. Aber eine Bezugnahme auf das gerade eben Geschriebene wäre seltsam und trivial. Ein besserer Sinn ergibt sich, wenn Johannes sagen will: ich schreibe euch in diesem Brief noch einmal, was ihr (wenigstens dem Sinn nach) schon in einem früheren Schreiben von mir vernommen habt. Schaut man die übrigen uns bekannten johanneischen Schriften durch, so kommt von diesen für das hier gemeinte frühere Schreiben nur das Evangelium in Frage. Dort klingen die hier gemachten Aussagen zweifellos an: „Wer mich erkannt hat, hat den Vater erkannt“ (14,9), „Im Anfang war das Wort ... und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“ (1,1–14). „Seid stark, denn ich habe die Welt besiegt“ (16,33). „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger“ (8,31).

In 2 Joh und 3 Joh bezeichnet sich Johannes als „der Presbyter“, was wohl kaum eine Amtsbezeichnung ist, sondern „der Alte“ bedeutet: Dazu passt, dass er die Leser in allen drei Briefen nicht „Brüder“, sondern „Kinder“ nennt.¹⁵ Die Selbstbezeichnung „der Alte“ spricht also dafür, dass Johannes die Briefe ebenso wie auch die Offenbarung und das Evangelium in hohem Alter verfasst hat.¹⁶ Da nun die im 2 Joh und 1 Joh bekämpfte Irrlehre offensichtlich dieselbe ist,¹⁷ dürften diese Briefe um dieselbe Zeit verfasst sein. Da auch der 2 Joh und 3 Joh eine gemeinsame Thematik aufgreifen (es geht um Aufnahme bzw. Nicht-Aufnahme von Missionaren der wahren bzw. falschen Lehre), ist auch hier ein zeitlich enger Zusammenhang wahrscheinlich. Die Briefe sind demnach alle drei kurz nach dem Evangelium geschrieben.

Die zeitliche Abfolge der Briefe stimmt vermutlich mit ihrer Reihenfolge in der Bibel überein. Für diese Reihenfolge (1-2-3 Joh) spricht, dass von 1 Joh über 2 Joh bis 3 Joh eine Verschlechterung der Situation, d. h. ein zunehmender Erfolg der Irrlehrer zu beobachten ist (siehe Auslegung), und Johannes erwartete offenbar im Einklang mit Jesu Worten Joh 15,18–16,2 mit zunehmender Zeit tendentiell eine Verschlechterung (1 Joh 2,18; Apk 3,10f).¹⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen: **Sämtliche johanneischen Schriften entstanden in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts**, und zwar wahrscheinlich **in der Reihenfolge Apk - Joh - 1 Joh - 2 Joh - 3 Joh**.

¹⁵ 1 Joh 2,1.12.18.28; 1 Joh 3,18; 1 Joh 4,4; 1 Joh 5,21; 2 Joh 1.4.13; 3 Joh 4 („meine Kinder“).

¹⁶ Dass 1 Joh und 2 Joh lange Zeit nach dem Tod Jesu verfasst sein müssen, ergibt sich auch daraus, dass das Liebesgebot, das Jesus noch als „neues Gebot“ eingeführt hatte, als für die Christen bereits „altes Gebot, das wir von Anfang an hatten“ (vgl. Joh 13,34 mit 1 Joh 2,7 und 2 Joh 5) bezeichnet wird. Im 2 Joh kommt noch dazu, dass vor einem (quasi „modernistischem“) Weiterschreiten gewarnt und das „Verbleiben“ in der Lehre Christi Lehre angemahnt werden muss (2 Joh 9).

¹⁷ Die bekämpfte Irrlehre wird in beiden Briefen mit dem (nur in diesen beiden Schriften des NT vorkommenden!) Begriff des „Antichristen“ in Verbindung gebracht und inhaltlich dahingehend beschreiben, dass ihre Vertreter das Kommen Jesu „im Fleische“ leugnen: vgl. 1 Joh 4,2f mit 2 Joh 7.

¹⁸ Dass 2 Joh vor 3 Joh geschrieben wurde, wäre übrigens ganz klar, wenn der in 3 Joh 2 erwähnte Brief der zweite Johannesbrief ist (was möglich, aber nicht sicher ist; siehe dazu Fußnote 3 auf S. 20).

1 Der Erste Johannesbrief

1.1 Allgemeines

Es handelt sich nicht um einen gewöhnlichen Brief (denn es fehlen Verfasser, Adressat und private Mitteilungen), sondern um eine **postkonversionale Mahnrede** (so Klaus Berger), d. h. einen Lehrbrief, der sich an schon bekehrte Christen wendet und sie angesichts eines stattgefundenen Glaubensabfalls (2,19) an die Kernpunkte des wahren Glaubens erinnern will.

1.2 Lehre vom Wesen Gottes

Als Kern der Gotteslehre wird gleich am Anfang in 1,5 festgehalten: „Gott ist Licht und Finsternis ist nicht in ihm“. Das ist eine Metapher, denn Gott ist für unsere fleischlichen Augen unsichtbar (4,12.20),¹ wenngleich er schon jetzt mit den Augen der Liebe erkannt werden kann (4,7; 2,3f) und sich eins in einer unbeschreiblichen unmittelbaren Weise den Kindern Gottes zeigen wird (3,2).² Die Lichtmetapher steht offenbar für zwei wesentliche Charakteristika des göttlichen Wesens: (1) für die Wahrheit und Wissen und (2) die Güte und Liebe. Der Ausschluss von jeglicher Finsternis bedeutet dementsprechend (1) die Allwissenheit Gottes (vgl. 3,20) und (2) die Allgüte bzw. unendliche Liebe (vgl. 4,8.16).

1.3 Christus als wahrer Gott und die Lehre von der Trinität

Als „das Licht“, das die Finsternis nicht ergriffen hat, wird nun im Joh 1,5–9 Jesus selbst bezeichnet, die Kombination mit 1 Joh 1,5 ergibt also die **wahre Gottheit Jesu**, die dann auch im vorletzten Vers des Briefes (5,20) ausdrücklich betont wird: „Jesus Christus: Dieser ist der wahre Gott“.

Gott der Vater und Jesus Christus werden folgerichtig von Johannes als unlösbare Einheit gesehen. Klipp und klar gesagt: „Jeder der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“ (2,23). In diese Einheit tritt noch der **Heilige Geist** hinein: „Daran erkennen wir, dass er [Gott] in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat“ (3,24; vgl. 4,13).

In 1 Joh findet somit die **Trinitätslehre** eine wichtige Stütze (vgl. hierzu noch 4,13f, wo Vater, Sohn und Geist in engem Zusammenhang genannt werden und vor allem die Lehre über die drei übereinstimmenden Zeugen 5,6–7 (worauf ich im letzten Abschnitt zurückkomme).

¹ Vgl. Joh 1,18; 5,37; 6,46; Röm 1,12; 1 Tim 6,26.

² Vgl. Joh 17,3; Mt 5,8; 1 Kor 13,12.

1.4 Die wahre Menschheit Christi und die antichristliche Irrlehre

In Joh 2,18ff wird der Anlass des Schreibens deutlich: „Kindlein es ist die **letzte Stunde**“, d. h. die einmalige eschatologische Entscheidungssituation für oder gegen Gott in der Bewährung gegenüber dem antichristlichen Geist:³

„Wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind bereits viele Antichriste aufgetreten . . . Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sei von uns wären, so wären sie bei uns geblieben; aber es sollte an ihnen offenbar werden, dass nicht alle von uns sind.“

Es hat also ein Glaubensabfall in den johanneischen Gemeinden stattgefunden, wobei einige, die von vornherein keine ehrlichen Christen waren, sich nun offen zu einer antichristlichen Lehre bekennen: sie „leugnen, dass Jesus der Christus ist“ (2,22), ferner bekennen sie nicht, dass „Jesus Christus im Fleisch gekommen ist“ (4,2) und leugnen schließlich, „dass er nicht nur im Wasser, sondern auch im Blut“ gekommen ist (5,6).

Diese Irrlehre ist die des KERINTH, der folgendes lehrte: Jesus war nur ein besonders gerechter Mensch, auf Christus (ein himmlisches Wesen, das von Jesus verschieden ist) bei der Taufe am Jordan in Gestalt einer Taube herabkam. Hieraufhin habe der mit Christus vereinte Jesus den Menschen gepredigt und Wunder gewirkt, vor dem Leiden Jesu sei Christus aber wieder von ihm weggeflogen und ohne Leiden geblieben.⁴ Von dieser Lehre her werden die drei Aussagen der Irrlehrer verständlich: *Erstens* ist Jesus ist nicht der Christus. *Zweitens* ist der erlösende Christus ist nicht im Fleisch gekommen, d. h. nicht wirklich Fleisch geworden, sondern war nur lose mit Jesus vereinigt. *Drittens* aber ist Christus nur „im Wasser“ (d. h. bei der Taufe) gekommen, nicht aber „im Blut“ (d. h. er war nicht mehr beim Kreuzesleiden dabei).

KERINTH lebte zur Zeit des Johannes und die beiden sollen sich auch einmal begegnet sein.⁵ KERINTH gründete eine Sekte, die ein künftiges Reich Christi erwartet, dessen Seligkeit in irdischen Genüssen besteht, „d. h. in der Befriedigung des Magens und der noch tiefer gelegenen Organe, also in Speise und Trank und ehelichen Genüssen“ sowie „in Festen, Opfern und Schlachtungen von Opfertieren“.⁶ IRENÄUS bezeugt explizit, dass Johannes durch die Verkündigung der Frohbotschaft „den Irrtum beseitigen, der von Kerinth unter die Menschen gebracht worden war“.⁷ Diese Intention ist auch in unserem Brief deutlich. Die christologische Irrlehre des KERINTH ist so gefährlich, weil sie einer Leugnung der Heilsbedeutung des Menschen Jesu und seines heilbringenden Leidens gleichkommt. Gottheit und Menschheit Christi sind nach der wahren Lehre als verschiedene Naturen *in ein und derselben Person* gedacht werden: Gott hat in Jesus Christus wirklich und dauerhaft Fleisch angekommen. Die Christologie ist heilsentscheidend: „wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (5,12)

³ In diesem Sinn muss gegen die „Endzeitsekten“ gesagt werden, dass die „letzte Stunde“ oder „Endzeit“ (vgl. auch 1 Kor 10,11 und Hebr 1,1) die *ganze nachchristliche Geschichte* ist, wie lange sie auch dauern mag.

⁴ Die Irrlehre des KERINTH wird beschrieben bei IRENÄUS, *Adv. Haer.* 1,26,1.

⁵ Der Hl. IRENÄUS überliefert uns in *Adv. Haer.* 3,3,4 vom Hl. POLYKARP (siehe Fußnote 7 auf S. 5) folgende Erzählung über Johannes: Johannes „habe in Ephesus ein Bad betreten und dann gesehen, dass Kerinth darin war. Da sei er aus dem Bad herausgesprungen, ohne gebadet zu haben, und habe erklärt: ‚Schnell weg! Das Bad könnte einstürzen, wenn Kerinth darin ist, der Feind der Wahrheit‘“.

⁶ Dies Informationen stammen aus dem Buch „Über die Verheißungen“ des Dionysius von Alexandrien († 264/65), von denen der entsprechende Auszug bei EUSEBIUS, *Hist. Eccl.* 7,25,2–3 erhalten ist.

⁷ *Adv. Haer.* 3,11,1.

1.5 Belehrung über die Sünde

1,8–10: „Wenn wir behaupten, wir hätten keine Sünde, täuschen wir uns ... und machen ihn zum Lügner“. Auch der Christ sündigt also täglich, Johannes bezeugt hier offenbar die Existenz von **lässliche Sünden** (während er am Ende des Briefes in 5,16 mahndend auf zwei verschiedenen Arten der **Todsünde** hinweist).

Im scheinbaren Widerspruch zu der hier ausgesagten Sündhaftigkeit des Christen hierzu heißt es in 3,9: „jeder der aus Gott gezeugt ist, tut keine Sünde, weil Gottes Same in ihm bleibt, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott gezeugt ist“ (vgl. auch 5,18). Diese Aussagen über die sog. **Unsündlichkeit** sind *eschatologisch* zu verstehen, d. h. sie gelten im wörtlichen Sinn nur von den endgültig Vollendeten im Himmel. Aber wie Johannes das ewige Leben bereits ins jetztige Leben hinein „vordatiert“, um klarzumachen, dass wir und jetzt dafür vorbereiten und mehr oder weniger schon daran teilhaben (3,14; 5,11), so beginnt auch die „Unsündlichkeit“ keimhaft bereits jetzt, aber eben nur in dem Maße, wie auch das ewige Leben auch schon jetzt beginnt: in noch umkämpfter, nicht endgültig gesicherter Form. Wirklich sündlos ist dagegen natürlich Jesus: „Sünde gibt es in ihm nicht“ (3,5).

In 5,16 behandelt Johannes das ernste Thema der **Todsünde**. Er unterscheidet eine „Sünde, die nicht zum Tode ist“ von einer „Sünde zum Tode“:

1. „Wenn einer seinen Bruder eine Sünde begehen sieht, die nicht zum Tode ist, soll er Fürbitte einlegen, und er wird ihm Leben geben“. Demnach kann die Fürbitte eines Christen für einen anderen, der gesündigt hat, so wirkmächtig sein, dass sie dem anderen „Leben gibt“ – eine Aussage, die dem Protestantismus ganz entgegenläuft, der „allein Christus“ eine solche Macht zuzuschreiben geneigt ist.⁸ Die Aussage zeigt aber auch, dass Johannes bei diesen Sünden, die „nicht zum Tode“ sind, keineswegs in erster Linie an lässliche Sünden, sondern vor allem an Todsünden denkt: Denn lässliche Sünden verwunden die Seele nur, ohne ihr Gnadenleben absterben zu lassen, während es die Todsünden sind, die den Tod der Gnadenlebens zur Folge haben, so dass dem Todsünder ein erneutes Leben geschenkt werden muss.

2. „Es gibt eine Sünde zum Tode. Nicht im Hinblick auf sie sage ich, dass er Fürbitte einlegen soll“. Mit der „Sünde zum Tode“ ist nicht jede Todsünde gemeint, weil ja bereits die „nicht zum Tode“ führende Sünde auch Todsünden einschließt. Es gibt im Wesentlichen zwei genauere Erklärungen der „Sünde zum Tode“:

(a) Entweder ist eine besonders schwere Todsünde gemeint, die so schwer ist, dass sie *nach menschlichem Ermessen kaum noch Hoffnung auf Bekehrung aufkommen lässt: der Glaubensabfall mit Abtötung des Gewissens*.⁹ Man muss allerdings auch bedenken, dass man nach AUGUSTINUS „an keinem Lebenden verzweifeln darf“,¹⁰ dass „es für den allmächtigen Arzt keine unheilbare Krankheit gibt“¹¹ und „unter einem solchen Erwecker (Christus) niemand aufgegeben werden darf“.¹² Solange der ver-

⁸ Johannes dagegen fordert die Immitatio Christi, wir sollen sogar füreinander „das Leben hingeben“ (3,16).

⁹ Eine solche Sünde muss offenbar bei den den antichristlichen Gegnern, vor denen der Brief warnt (2,18; 4,3), vorausgesetzt werden.

¹⁰ *Ennarratio 2 in Ps 36* n. 11 (PL 36 Sp. 379): „De nullo vivente desperandum est“.

¹¹ *Ennarratio in Ps 102* n. 5 (PL 37 Sp. 1319): „Omnipotentis medico nullus languor insanabilis occurrit“.

¹² *Sermo 128* cap 12 n. 14 (PL 38 Sp. 720): „De nullo iacente desperandum es sub tali suscitatore“.

stockte Sünder also noch lebt, kann er sich der Gnade Gottes noch öffnen, weshalb dann ein Gebet für ihn auch noch sinnvoll bleibt. So mahnt Jesus zum Gebet auch für unsere Feinde und Verfolger (Mt 5,44; Lk 23,34; Apg 7,60; Röm 12,20), und wir sind werden zudem aufgefordert, regelmäßig für „alle Menschen“ *im allgemeinen* zu beten (1 Tim 2,1). Das *regelmäßige* Gebet für *einzelne, ganz bestimmte* verstockte Sünder scheint aber nicht geboten zu sein: Da Gott dem die Gnade ablehnenden freien Willen des Menschen seine Gnade nicht aufzwingen will, kann es auch unangebracht sein, ihn darum zu bitten, und so gibt es auch biblische Beispiele, in denen Gott selbst das Unterlassen einer entsprechenden Fürbitte anordnet (vgl. Jer 7,16; 11,14; 14,11; vgl. auch Jesu Wort Joh 17,9). Im Leben eines verstockten Sünders mag es aber Momente geben, wo er sich dem Anruf Gottes wieder öffnet und die Gnade Gottes ihn zurückholen kann, und so kann auch das Gebet für einen verstockten Sünder sinnvoll sein, wenn es freiwillig unter dem Antrieb des Geistes geschieht, der uns eingeben kann, wann dies angebracht ist. So *verbietet* Johannes in 5,16 auch nicht die Fürbitte, sondern *unterlässt es bloß, sie anzuordnen*.

(b) Nachdem Augustinus in einer frühen Schrift die obigen Auslegung vertreten hat,¹³ korrigierte er seine Auffassung in den kurz vor seinem Tod verfassten *Retractationes* dahingehend, dass die „Sünde zum Tode“ nicht eine *momentane* schwere Sünde, sondern eine *bis zum Lebensende durchgehaltene* gegen Gottes Gnade gerichtete Geisteshaltung ist. Denn „man darf an keinem in diesem Leben befindlichen Menschen, wie schlecht er auch sei, verzweifeln, und so ist es auch nicht unklug, für ihn den zu beten, an dem man nicht verzweifelt“.¹⁴ Dennach wäre die „Sünde zum Tod“ im eigentlichen Sinn erst *die bereits bis zum Eintritt der ewigen Verdammnis weitergeführte Todsünde*, und Johannes würde nur die *endgültig Verdammten* vom Fürbittgebet ausnehmen. Dies scheint mir die richtige Deutung zu sein, wenn man noch bedenkt, dass Johannes die eschatologische Verdammnis – ebenso wie eschatologische Unsündlichkeit der Heiligen (siehe oben) – vordatiert, d. h. in gewisser Weise schon in diesem Leben beginnen sieht, ohne damit die noch mögliche Umorientierung in diesem Leben leugnen zu wollen.

Die „Sünde zum Tod“ ist demnach identisch mit der Mt 12,31f parr (vgl. auch Hebr 6,4–6; 10,26; 2 Petr 2,20–22; Jes 22,14) genannten unvergebbaren „Sünde wider den Heiligen Geist“, die man mit Augustinus als „Unbußfertigkeit“ deutet,¹⁵ und zwar genauer als *die bis zum Lebensende durchgehaltene* oder *endgültige* Unbußfertigkeit (*impenitentia finalis*).

1.6 Sakramente als übernatürliche Heilmittel

Das erste Heilmittel ist die **Taufe**, die Johannes in seinem Evangelium als eine geheimnisvolle Wiedergeburt „aus Wasser und Geist“ (Joh 3,3–8) oder „aus Gott“ (Joh 1,13) beschreibt. Wie an dieser Umschreibung schon sichtbar wird, bewirkt die Taufe, dass der Getaufte ein „Kinder Gottes“ wird, das Gott in besonderer Weise zum Vater hat. Somit denkt Johannes an die Getauften, wenn er in seinem Brief von „Kindern Gottes“ redet,¹⁶ und sagt, dass sie „aus Gott geboren“ sind (3,9). Die Taufe bewirkt erstens eine Art Unsündlichkeit (3,9), also einen Schutz vor der Sünde, der allerdings in die-

¹³ In dem um 395 verfassten Traktat *De sermone Domini in monte* (1,22,73, CCSL 35 S. 81f)

¹⁴ *Retractationes* Buch 1 Kap. 7 (PL 32 Sp. 616).

¹⁵ (Vgl. Augustinus, *Sermo* 71 (PG 38 Sp. 455f).

¹⁶ 3,1: „wir werden Kinder Gottes genannt und sind es“.

ser Welt noch nicht vollkommen ist, und sie bewirkt zweitens bei gläubiger Annahme ewiges Leben im Sohn (5,11), in dem der Getaufte Gott „ähnlich“ sein wird, so dass er ihn schauen kann „wie er ist“ (3,2). Die heilsnotwendige Taufgnade kann auch durch die Liebe allein erlangt werden: „jeder der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott“ (4,7), so dass (bei Unkenntnis der Einrichtung der Taufe oder der Unmöglichkeit, sie zu empfangen) eine außerordentliche Rettung auch ohne Wassertaufe grundsätzlich möglich ist.

Ein zweites Heilmittel nennt Johannes nach 1,9 das **Bekenntnis** der Sünden. Hier ist an eine **Beichte** zu denken. Kennt man nur 1 Joh, so bleibt unklar, ob das Bekenntnis privat vor Gott, vor der ganzen Gemeinde oder vor einem zur Vergebung der Sünden bevollmächtigten Amtsdieners erfolgt. Da nach Joh 20,22 die Apostel eine spezielle Sündenvergebungsvollmacht erhielten, denkt Johannes hier wohl an Letztes. Unterstützt wird die Sündenvergebung durch das **Fürbittgebet** (5,16), was die Gnade der zum Sündenbekenntnis führenden Bekehrung erwirken kann. Schließlich ist es tröstlich, dass „wenn einer sündigt, wir einen Fürsprecher beim Vater haben: Jesus Christus den Gerechten“ (2,1), und wir „wir vor ihm unser Herz beschwichtigen können, denn wenn unser Herz uns verurteilt, [wissen wir]: Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles“ (3,19f). Das dürfte gegen die Verzweiflung gesagt sein, die einen überkommen könnte, wenn man sich in Gottes heilige Gegenwart stellt und seine sündigen Taten dagegen stellt. Gott erkennt dann nämlich den unter den Sünden verdeckten guten Willen derer, die aufrichtig lieben und in der Wahrheit wandeln wollen, und ist immer bereit, ihnen seine verzeihende Gnade zuzuwenden. Wie die Liebe die Taufgnade ohne Wassertaufe bewirken kann, so ist sie auch in der Lage, jegliche Schuld zu tilgen, auch ohne sakramentale Beichte (was wieder die Unkenntnis der Einsetzung des Sakraments oder die Unmöglichkeit, es zu empfangen voraussetzt). Dazu muss die Liebe aber vollkommen sein: Erforderlich ist eine von Furcht freie Liebesreue statt der unvollkommenen Furchtreue: „die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht“ (4,18) und eröffnet somit den freien Zugang zu Gott.

Ein drittes Heilmittel ist die **Salbung**. Was Johannes darüber sagt, passt genau auf die FIRMUNG. Zunächst heißt es: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen“ (2,20), d. h. vom Heiligen Geist. „Die Salbung, die ihr empfangen habt, bleibt in euch“ (2,27). Sie ist also unverlierbar, was zum Charakter indelebilis der Firmung passt. Schließlich „belehrt“ die Salbung „über alles“ (2,27), was Joh 14,26 über den Geist gesagt wird: die Salbung ist vermittelt also eine Teilhabe an der Belehrung durch den Hl. Geist. Dadurch werden die Gefirmten vor den Verirrungen der antichristlichen Lehren, von denen im Kontext von 1 Joh 2,18–28 die Rede ist, bewahrt. Dabei hilft ihnen das Lehramt der Kirche:

1.7 Das unfehlbare apostolische Lehramt

„Wer Gott kennt, hört auf uns. Wer nicht aus Gott ist, hört nicht auf uns. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“

1.8 Belehrung über die Liebe

Johannes schärft als wichtigstes Gebot das Gebot der Liebe ein, und legt hier besonderen Wert auf die „gegenseitige Liebe“ der Kinder Gottes: also auf das Gebot der **Bruderliebe** (4,21) im Gegensatz etwa zur allgemeinen Nächstenliebe und Feindesliebe, die Jesus auch geboten hat, hier aber nicht Thema ist.

Johannes hebt in 2,7–11 hervor, dass das in Joh 13,34 von Jesus als „neues Gebot“ formulierte Gebot der Bruderliebe nun schon „das alte, das ihr von Anfang an hattet“ (2,7) ist. Das eigentlich Neue an

diesem Gebot war das Maß: man soll den Bruder nicht lieben, wie sich selbst, sondern wie Christus ihn liebt: „liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34). Während also das Maß der allgemeinen Nächstenliebe bekanntlich die Selbstliebe ist (Mt 22,39), ist das **Maß der Bruderliebe die Liebe Christi**. Auch in unserem Brief deutet Johannes dies an, wenn er sagt: „wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben“ (4,11). Die Liebe Gottes zu uns (in Jesus) ist auch die Motivation für die christliche Liebe: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (4,19). „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden“ (4,10).

Wie bei jeder echten Liebe, ist auch die Bruderliebe mit der Gottesliebe verbunden und ergibt sich aus ihr: „wer Gott liebt, liebt auch seinen Bruder“ (4,21). Diese Verbindung ist untrennbar: „wenn jemand sagt, dass er Gott liebt und seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner“ (4,20). Gottesliebe ohne Bruderliebe (einer solchen „reinen“ Gottesliebe scheinen sich die Irrlehrern gerühmt zu haben) ist eine Unmöglichkeit, was Johannes durch einen Schluss vom der Unmöglichkeit des Leichtereren auf die Unmöglichkeit des Schwereren beweist: „wenn einer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann er Gott, den er nicht sieht, nicht lieben“ (4,20). Aber auch umgekehrt ist echte Liebe zum Bruder ohne Gottesliebe nicht möglich: „Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben: wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn darin besteht die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten“ (5,2f; vgl. 2,3–5).

Konkret besteht die Bruderliebe im Tun: „nicht in Wort und Zunge, sondern in Tat und Wahrheit“ (3,18)¹⁷ Als Beispiele nennt Johannes materielle Wohltätigkeit (3,17), aber auch das lebensspendende Gebet für den in Sünde gefallenen Bruder (5,16), und wenn nötig sogar die Hingabe des Lebens nach dem Beispiel Christi (3,16).

Liebe ist nicht vom Halten der Gebote zu trennen, namentlich die *Gottesliebe* wird mit dem Halten der Gebote gleichgesetzt: „Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen. Darin besteht die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten“ (5,2-3; vgl. 3,24) Dabei sind die „Gebote nicht schwer“ (5,3), nämlich für den, der in Gott verwurzelt (aus ihm geboren) ist und die Welt besiegt hat (5,4).

Liebe ist auch nicht von der Wahrheit zu trennen, d. h. zur Orthopraxie (zur rechten Tat) muss die Orthodoxie (das rechte Glaubensbekenntnis) hinzukommen: „Und das ist sein Gebot, dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben“ (3,23).¹⁸

Nicht zu lieben ist „die Welt und was in der Welt ist“ (2,15), nämlich die „Begierde des Fleisches“ (Genusssucht), die Begierde der Augen (Habsucht) und die Prahlerei des Lebens (Geltungssucht), was vergänglich ist (2,16f). Unter „Welt“ versteht Johannes stets das finstere und gottfeindliche Reich des Teufels, das von Christus und den Glauben im Grunde schon besiegt ist (vgl. 2,4.11.13–17f; 3,8–10; 4,4f; 5,4f.19).

Eine weitere wichtige Belehrung über die Liebe ist, dass sie so stark ist, dass sie die sakramentale Taufe und Busse ersetzen kann, wie wir oben schon bei Thema Sakramente bemerkt haben. Umge-

¹⁷ Es genügt also nicht der Glaube allein ohne tatkräftige Werke der Nächstenliebe.

¹⁸ Vgl. auch die Forderung des Christusbekenntnisses (4,15) inmitten des „Liebesabschnitts“ (4,7–21).

kehrt bleiben ohne Liebe alle Sakramente unfruchtbar: „Wer nicht liebt, bleibt im Tod“ (3,14). Noch schärfer: „wer seinen Bruder hasst ist ein Menschenmörder, und ihr wisst, dass kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat“ (3,15). Somit ist die Liebe letztlich immer das entscheidende Heilmittel.

Die Liebe ist schließlich ein Wesenszug Gottes selbst: **Gott ist die Liebe** (1 Joh 4,8.16). Das ist zunächst eine Wesensaussage. Der Liebesabschnitts (4,7–21) entfaltet nicht direkt auf diese Wesensaussage, sondern betrachtet Gottes Liebe *zu uns*. Dennoch haben Mystiker wie RICHARD VON ST. VICTOR über die Wesensaussage reflektiert und finden in ihr die Trinität wieder. Liebe ist eine vereinigende Beziehung zwischen verschiedenen Personen. Es sollte also, wenn Gottes Wesen die Liebe ist, in Gott verschiedene göttliche Personen geben, die sich lieben. Aber Liebe vereint, sie vermag aus vielen Personen „ein Herz und eine Seele“ zu machen. Da nun die Liebe der drei göttlichen Personen unendlich stark und unvergleichlich anders als die irdisch-menschliche Liebe sein muss, kann man sich vorstellen, dass diese göttliche Liebe die drei Personen *unendlich* miteinander vereint und auf diese Weise zu einem einzigen Wesen macht. Dies jedoch so, dass immer noch eine Gegenüberstellung und Ich-Du-Beziehung der drei übrig bleibt – denn wäre nur noch eine Person da, so sonst auch die einende Liebe selber wieder aufgehoben. Man kann also sagen: Es gibt nur einen Gott, aber seine Einheit ist keine einsame *Einerleiheit*, sondern eine unendliche *Vereinigung* von drei an sich verschiedenen Personen. Keine Eigenschaften unterscheiden diese drei Personen mehr voneinander bis auf jene, die ein Ich-Du-Verhältnis möglich machen: Der Vater ist nicht der Sohn, weil der Sohn aus dem Vater gezeugt ist (Hebr 1,5; Joh 8,42) und nicht umgekehrt. Ebenso ist der Geist weder der Vater noch der Sohn, weil er aus dem Vater und Sohn hervorgeht (vgl. Joh 15,26 und 16,15) und nicht umgekehrt.

AUGUSTINUS fand im Kontext des Satzes „Gott ist die Liebe“ noch eine weitere die immanente Trinität betreffende Aussage: Gott ist die Liebe, aber zugleich ist die Liebe, wie es kurz vorher heißt, „aus“ Gott (4,7), d. h. aus Gott hervorgegangen. Ist aber die Liebe sowohl Gott als auch aus Gott hervorgegangen, so muss es nach AUGUSTINUS die Liebe eine der beiden vom Vater ausgehenden göttlichen Personen sein. Des näheren zeigt AUGUSTINUS, dass die Liebe der Heilige Geist ist, was er aus 4,12–13 schließt: „Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben.“ Vgl. hierzu Röm 5,5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“. Demnach ist der Wesenszug der Liebe, welcher natürlich der ganzen Dreifaltigkeit zukommt, in besonderer Weise dem Heiligen Geist zuzuschreiben.

1.9 Das Comma Johanneum und das Zeugnis der Trinität

In der Sixto-Clementinischen Ausgabe der Vulgata findet man in 1 Joh 5,7–8 einen Texteschub, der in der gesamten griechischen Textüberlieferung und auch in den ältesten lateinischen Manuskripten fehlt: das sog. „Comma Johanneum“.¹⁹ Es handelt sich um einen trinitätstheologischen Einschub, der wahrscheinlich in Spanien im 4. Jh. in den Text gelangt ist (er taucht erstmals im *Liber apologeticus* (1,4) von PRISCILLIAN († 385) auf). Ich gebe zunächst eine Übersetzung des Urtextes von 5,7–8 mit dem Comma Johanneum in Klammern an:

¹⁹ „Comma“ = kleiner Abschnitt.

„Drei sind es, die Zeugnis geben: [Im Himmel der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins. Und drei sind es, die auf Erden Zeugnis geben:] Der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins.“

Der Einschub enthielte, wenn er echt wäre, die klarste Formulierung des Dreifaltigkeitsdogmas in der Schrift. Aber er ist nicht nur wegen des Fehlens in allen frühen Handschriften, sondern auch wegen es nicht passenden Kontextes (ein Zeugnis für Jesus ist nur auf Erden, nicht im Himmel notwendig) ein späterer Zusatz. Dabei muss es sich nicht um eine absichtliche Fälschung handeln: Denn wir werden sehen, kann man die Stelle auch ohne den Zusatz am besten so deuten, dass Vater, Sohn und Geist als „übereinstimmende Zeugen“ auftreten. So könnte ein Schriftausleger als Randglosse vermerkt haben, dass die Zeugen die drei göttlichen Personen sind, und ein späterer Abschreiber könnte diese Bemerkung dann versehentlich in den Text aufgenommen haben.

Was bedeutet also Stelle ohne diesen Zusatz? Dazu muss der weitere Kontext von 5,5 ab hinzugenommen werden: Es geht um die Bezeugung des Glaubens, „dass Jesus der Sohn Gottes ist“ (5,5). Zunächst führt Johannes aus: Jesus Christus ist „durch Wasser und Blut“ gekommen, und betont nochmals „nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut“ (5,6a). Wir haben oben schon gesehen, dass dies gegen die Theologie des KERINTH geschrieben ist, wonach Christus in der Taufe (also „durch Wasser“) auf Jesus herabkam, ihn aber vor seinem Leiden verlies (also nicht „durch das Blut“) gekommen ist. Demgegenüber betont Johannes, dass unser Heilsbringer Jesus Christus „durch Wasser und Blut“ kam, d. h. seine ganze, einerseits durch die Taufe (Wasser), andererseits durch Tod und Auferstehung (Blut) umrahmte öffentliche Wirksamkeit ist für uns wichtig. Er fährt sodann fort: „Und er Geist ist es, der Zeugnis ablegt, denn der Geist ist die Wahrheit“ (5,6b). Damit kommt zu Wasser und Blut noch der Geist hinzu als der Zeuge, d. h. die Geistsendung am Pfingsttag ist das abschließende Zeugnis. Dann kommen die zentrale Aussage (5,7–8):

„Denn drei sind es, die Zeugnis abgeben: Der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins.“

Aus dem Kontext heraus bedeutet das offenbar: Die drei Ereignisse Wasser (= Taufe), Blut (= Tod und Auferstehung, die man offenbar als Einheit sehen muss) und Geist (= Geistsendung) sind die hauptsächlichen Zeugen dafür, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Es gibt aber neben dieser *heilsgeschichtlichen* Deutung noch zwei tiefere Bedeutungsebenen: die *trinitarische* und die *sakramentale* Deutung. Die trinitarische Deutung besteht darin, dass das Wasser für den Vater, das Blut für den Sohn und die Geistsendung für den Heiligen Geist steht, so dass es – ganz wie das Comma Johanneum will – die göttliche Trinität ist, welche die Gottessohnschaft Jesu bezeugt. Man überlege hierzu folgendes:

1. In welchem Sinn hat das „Wasser“ (= die Taufe) Zeugnis für Jesus abgegeben? Bei der Taufe sah Johannes der Täufer den Geist auf Jesus herabkommen und hörte die Stimme *des Vaters*: „auf wen du den Geist herabsteigen ... siehst, dieser ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft“ (Joh 1,33; vgl. Mt 3,17). In nächsten Vers 34 heißt es: „Und ich habe gesehen und *habe bezeugt*, das dieser der Erwählte Gottes ist“. So ist es also bei der Taufe der *Vater*, der für den Sohn ein Zeugnis abgab, welches dann Johannes der Täufer weitergab, indem er die Jünger auf Jesus verwies (Vers 35f).
2. Durch das „Blut“ (= Tod und Auferstehung) hat sodann der *Sohn* selbst ein überwältigendes Zeugnis für seine Gottessohnschaft abgegeben. Sogleich nach dem Tod Jesu bekannte ja der

Hauptmann „Dieser war in Wahrheit Gottes Sohn“ (Mt 27,54). Und als nach der Durchbohrung mit der Lanze „Blut und Wasser“ aus der Seitenwunde Jesu floss, bekennt Johannes selbst, dass dies ein wichtiges Zeugnis für ihn persönlich war: „Er, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und er weiß, dass sein Zeugnis wahr ist“ (Joh 19,35). Das aber die Auferstehung schließlich „das“ Zeugnis schlechthin war, bedarf keins weiteren Beweises.

3. Ebenso ist klar, dass erst der herabkommende *Heilige Geist* am Pfingsttag die letzten Zweifel und Hemmungen beseitigte. Dies hatte Jesus vorhergesagt mit den Worten: „Wenn der Helfer kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, *dann wird er von mir Zeugnis ablegen*“ (Joh 15,26). Der Geist tat dies nicht zuletzt auch dadurch, dass er die Apostel zu beherzten „Zeugen“ der Wahrheit machte. So rief Petrus in seiner Predigt am Pfingsttag aus: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt: dessen sind wir alle Zeugen“.

So ist es sehr plausibel, dass die drei Zeugen Wasser, Blut und Geist hier für die drei göttlichen Personen Vater, und Geist stehen. Diese Deutung wird durch drei weitere Beobachtungen gestützt: Erstens sind die Worte Wasser, Blut und Geist im Griechischen Neutra, und dennoch benutzt Johannes für das Wort „drei“ hier seltsamerweise *nicht das Neutrum* τρία, *sondern das Maskulinum* τρεῖς. Er muss also als Zeugen drei Personen ansehen, nicht bloß drei Sachen bzw. Ereignisse! Zweitens heißt es im folgendem Vers: „Wenn wir [schon] das Zeugnis von Menschen annehmen: Das Zeugnis Gottes ist größer. Dies ist das Zeugnis Gottes, das er über seinen Sohn bezeugt hat“ (5,9). Somit ist hier ein *göttliches* Zeugnis gemeint, d. h. hinter Wasser, Blut und Geist stehen göttliche Personen. Drittens wird die trinitarische Deutung auch durch die Parallele bei Joh 5 gestützt, denn auch dort spricht Jesus von drei Zeugen, die mit Vater, Sohn und Geist zusammenhängen:

1. Joh 5,36: „Die Werke, die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, ... legen Zeugnis für mich ab“. Mit diesen Werken legt also der *Sohn* selbst für sich Zeugnis ab, und das größte dieser Werke sind Tod und Auferstehung.
2. Joh 5,37: „Auch der *Vater* ... legt hat Zeugnis für mich abgelegt“.
3. Joh 5,39: „Ihr durchforscht die Schriften ... Auch sie sind es, die Zeugnis von mir ablegen“. Die Schriften aber sind vom *Geist* eingegeben (2 Tim 3,16; 2 Petr 1,21).

Wenn nun die Deutung der drei Zeugen auf Vater, Sohn und Geist zutrifft, so klingt in der Aussage „sie stimmen überein“ [wörtlich: „sind auf das Eine hin“] die Dreieinigkeit Gottes an.

Neben dieser trinitarischen Bedeutung können wir noch eine *sakramentale* Deutung angeben. Da das „Wasser“ in der geschichtlichen Deutung für die Taufe Jesu steht, liegt es ja nahe, auch an die sakramentale christliche Taufe zu denken. Von diesem Gedanken her wird dann „Blut“ für die Sakrament der Eucharistie stehen, die zur Vergegenwärtigung des Opfertodes Jesu eingesetzt wurde. Die von Johannes „bezeugte“ Begebenheit, dass aus der Seitenwunde Jesu „Blut und Wasser“ herausflossen (Joh 19,33-37), wurde ja nicht unpassend auf diese beiden Hauptsakramente bezogen. Schließlich muss man dann bei „Geist“ dann natürlich an die Firmung denken, an die in 1 Joh 2,20.27 angespielt ist. Taufe, Firmung und Eucharistie sind nun gerade die Initiationssakramente, welche gewissermaßen dadurch die Gottessohnschaft Jesu bezeugen, dass sie diejenigen Menschen, die sich empfangen, zu „Zeugen“ Jesu machen.

Die drei ausgeführten Deutungen (geschichtlich, trinitarisch und sakramental) müssen sich nicht ausschließen, wie die sich hierüber streitenden Exegeten oft meinen, sondern können alle von Johannes (und noch mehr von dem hinter ihm stehenden Geist Gottes) intendiert sein, sofern sie alle dazu dienen, den lebensspendenden Glauben an Jesus Christus zu vertiefen, was das einzige Ziel des Johannesbriefes ist: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (5,13).

2 Der Zweite Johannesbrief

2.1 Allgemeines

Es handelt sich um einen **Gemeindebrief** des Apostels Johannes, der sich „der Alte“ nennt, an eine unbekannte Ortsgemeinde, die er als „auserwählte Herrin und ihre Kinder“ anspricht (Vers 1). Die Gemeinde wird hier also symbolisch als eine Frau bezeichnet (wie in Apg 22,17, 2 Kor 11,2 und Eph 5,22f). Dieses Symbol geht darauf zurück, dass Jesus selbst sich als „Bräutigam“ bezeichnete (Mt 9,15; vgl. Joh 3,29). Johannes ist gerade zu Gast in einer anderen Ortsgemeinde, die er die „auserwählte Schwester“ der Adressaten-Gemeinde nennt: „Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester“ (Briefschluss, Vers 13).

2.2 Die Irrlehre

Das Anliegen des Schreibens besteht darin, vor derselben antichristlichen Irrlehre zu warnen, die auch in 1 Joh bekämpft wird (siehe oben Fußnote 17 auf S. 7): Die Lehre, welche das Kommen Christi „im Fleisch“ leugnet (Vers 7). Die Irrlehrer scheinen nach den Mahnungen des 2 Joh darüberhinaus „Modernisten“ gewesen zu sein, die über die alte, „von Anfang an“ gegebene Lehre Christi, „das wir einander lieben“ und „nach seinen Geboten wandeln“ sollen, ebenso hinausgehen wollen (Verse 5-6) wie über das Glaubensbekenntnis zum „fleischlichen“ Kommen Christi. All dem hält Johannes entgegen: „Jeder, der fortschreitet und nicht in der Lehre Christi verbleibt, hat Gott nicht. Wer in der Lehre verbleibt, hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (Vers 9).

2.3 Verschärfung des Kampfes

Während in 1 Joh recht gelassen auf die Irrlehre hingewiesen wird („ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie [die Irrlehrer] besiegt“, 1 Joh 4,4; vgl. 2,12–14.21), ist hier offenbar eine Verschärfung eingetreten, so dass Johannes zu einer drastischen Anweisung greifen muss. Er verbietet den Kontakt mit den Sektierern: „Wenn einer zu euch kommt und diese Lehre [= die alte Lehre Christi] nicht mit sich bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und begrüßt ihn nicht.“ Nähere Anweisungen will Johannes mündlich geben und kündigt hierzu seinen Besuch an (Vers 12).

3 Der Dritte Johannesbrief

3.1 Allgemeines

Es handelt sich um einen **Privatbrief** des Apostels Johannes, der sich wieder „der Alte“ nennt, an einen befreundeten Laienchristen namens „Gaius“ (Vers 1).¹

3.2 Lob für den Einsatz für Wahrheit und Liebe

Gaius wird gelobt, weil er fremde Brüder, d. h. reisende Missionare, gastlich aufnahm und für ihre Weiterreise sorgte (Verse 5–8). Gelobt wird auch ein sonst unbekannter „Demetrius“, offenbar weil er sich für die „Wahrheit“ eingesetzt hat (Vers 12), ebenso wie die von Gaius aufgenommenen und zur Weiterreise ausgerüsteten Leute die „Sache der Wahrheit“ vertreten (Vers 8).²

3.3 Tadel für einen Bischof

Getadelt wird hingegen ein gewisser „Deotrophes“, der offenbar Bischof jener Kirchengemeinde ist, der Gaius angehört: Dass er nämlich oberster Leiter dieser Gemeinde sein muss, ersieht man daraus, dass er Menschen „aus der Kirche ausstößt“ (Vers 10d) und auch daran, dass er auf einen an *die Gemeinde* gerichteten Brief des Johannes nicht die erhoffte Reaktion zeigt (Vers 9). Ihm wird erstens vorgeworfen, gern der Erste sein zu wollen (φιλοπρωτεύων, Vers 9), zweitens den Johannes mit übler Nachrede zu verleumden (10b), im Gegensatz zu Gaius keine Brüder gastlich aufzunehmen (10c) und diejenigen, die solche Gastfreundschaft gewähren, aus der Kirche auszuschließen (10d). Johannes will den lieblosen Bischof bei seinem angekündigten Besuch (10a und 13) zur Rede stellen, denn ein breits

¹ Zu Gaius siehe Fußnote 2 auf S. 19.

² Ein „Makedonier Gaius“ wird auch als makedonischer Reisegefährte des Paulus in Ephesus erwähnt (Apg 19,29), während beim Aufbruch des Paulus aus Ephesus ein „Gaius aus Derbe“ (einer Stadt in Südgalatien) sein Reisebegleiter war (Apg 20,4) – dieser könnte mit dem erstgenannten identisch sein, wenn er zwar in Derbe geboren, dann aber nach Makedonien ausgewandert war und deshalb „Makedonier“ genannt wurde. Des weiteren wird noch ein „Gaius“ erwähnt, der von Paulus in Korinth getauft wurde (1 Kor 1,14) und einer, in dessen Haus Paulus wohnte, als er den Römerbrief schrieb (Röm 16,23); da der Römerbrief wahrscheinlich in Korinth geschrieben wurde, könnten die letzten beiden identisch sein. Ob nun aber unser Gaius in 3 Joh mit einer dieser Personen identisch war, muss offen bleiben. Der Name „Demetrius“ kommt im Neuen Testament nur in 3 Joh vor. Nach den am Ende des 4. Jh. teilweise aus älteren Quellen zusammengestellten *Apostolischen Konstitutionen* (Buch 7 Kap. 46) soll der Apostel Johannes unter anderem einen Gaius und einen Demetrius die Bischofsweihe gespendet, und den ersteren zum Bischof von Pergamon, den letzten zum Bischof von Philadelphia gemacht. Wenn dies richtig ist und die hier gemeinten Personen mit den gleichnamigen von 3 Joh identisch sind, kann die Bischofsweihe von Gaius und Demetrius erst erfolgt sein, nachdem der 3 Joh geschrieben wurde.

ergangenes Schreiben des Johannes hatte keine Erfolg (Vers 9).³

Der Bischof scheint Wahrheit und Liebe zu bekämpfen, steht also wahrscheinlich auf der Seite der Irrlehrer, die im 1 Joh und 2 Joh bekämpft werden. Da diese Irrlehre nun also schon Bischöfe in Sprengel des Johannes erreicht hat, scheint sich die Lage der Kirche gegenüber die Situation von 2 Joh abermals verschlimmert zu haben.

3.4 Fazit

Der Brief bezeugt klar die Existenz eines Leitungsamtes in der Kirche und ermutigt in der Gestalt des Gaius die Laien in der Kirche, unbeirrbar am Einsatz für Wahrheit und Liebe auch dann festzuhalten, wenn Kirchenobere dies behindern. Zugleich ist der Brief anhand des Negativbeispiels des Diotrefhes eine Mahnung für Amtsinhaber in der Kirche, ihr Amt nicht zu missbrauchen.

³ Es gibt beachtliche Gründe dafür, dass dieser Brief *eher nicht* der 2 Joh war: Denn in 2 Joh *lobt* Johannes eine Gemeinde und befiehlt die *Nichtaufnahme von Irrlehrern*, während es gut in den Kontext passen würde, dass der hier gemeinte Brief einen *Tadel* oder eine Aufforderung zur *Aufnahme von Missionaren der wahren Lehre* enthalten hat. Doch muss die Frage offen bleiben, denn es lässt sich nicht ausschließen, dass dieser Brief nicht doch der 2 Joh gewesen sein könnte. Dann könnte man sich den Hergang so denken, dass Diotrefhes auf den freundlichen 2 Joh mit grober Ablehnung reagiert hätte, z. B. mit einer unfreundlichen Behandlung der Überbringer. Dabei könnte ihnen Diotrefhes mitgeteilt haben, dass er nichts von der strikten Trennung von den Irrlehrern halte, ganz im Gegenteil werde er fortan den Predigern der johanneischen Christentums die Aufnahme verweigern und ihre Sympathisanten aus der Kirche ausschließen.